

Sekunde

Sebastian stellte das Radio lauter, als die Sprecherin Leonard Cohens *Anthem* ankündigte. Das war Sebastians Lieblingssong. *There is a crack, a crack in everything, that's how the light gets in*, sang die raue Altmännerstimme – doch nein, das sollte sie singen, tatsächlich aber brach das zweite *crack* nach einem kurzen kehligen Anlaut ab und der Song sprang vor auf *everything*; dazwischen war nichts, bloß ein Bruch, ganz offensichtlich der von Cohen besungene, eine Straffung, eine Verkürzung von Text und Melodie im Ausmaß von vielleicht einer Sekunde. Sebastian begriff sofort, Zeuge eines epochalen Ereignisses geworden zu sein: Kunst hatte sich bewahrheitet, sich selbst verwirklicht. Er erwartete entsprechende Eilmeldungen im Internet, Berichte in den Radio- und Fernsehnachrichten, Schlagzeilen in den Zeitungen, Paradigmenwechsel in der Kulturpolitik – aber nichts dergleichen geschah, nicht heute, nicht morgen und auch später nicht. Sein weiteres Leben, das wusste Sebastian, würde er in den Dienst jener Sekunde zu stellen haben, die dem Weltgeschehen abhandengekommen war und der es doch zustand, als Cohen-Sekunde in die Geschichte einzugehen.

Tapete

Nachdem Willibald ein halbes Leben lang dreimal die Woche beim Chinesen gegessen hatte, konnte er sich wenigstens einen Teil seines größten Wunsches erfüllen und eine Wand seines Wohnzimmers, immerhin eine lange Wand, mit Glückskeksbotschaften tapezieren. Jetzt erst fühlte er sich zu Hause, gerade so, wie er als Kind bei seiner Mutter zu Hause gewesen war, die ihn tagein, tagaus mit wohlmeinenden Ratschlägen umsorgt hatte.

Horoskop

Mit den Jahren hatte Anton die Angewohnheit entwickelt, sich morgens hinter der Zeitung zu verschanzen und für die gesamte Dauer des Frühstücks unansprechbar zu sein. Umso erstaunter war Katrin, dass er ihrem Vorschlag, er möge ihr doch ihr Tageshoroskop vorlesen, widerspruchslos nachkam. Zumindest mit abfälligen Bemerkungen über ihre Leichtgläubigkeit und ihren Hang zur Esoterik hatte sie gerechnet, die sie auch gerne in Kauf genommen hätte, nur um die Phalanx seines Schweigens zu durchbrechen. Ihr Mann aber äußerte keine Vorbehalte; ganz im Gegenteil machte er ab sofort von sich aus ein allmorgendliches Ritual daraus, seiner Frau die kurzen astrologischen Allgemeinplätze zu Liebe, Gesundheit und Beruf vorzutragen, und tat dies mit einem Elan, den Katrin nach neunzehn Ehejahren kaum noch von ihm kannte. »Zeigen Sie Ihrem Partner wieder einmal die Leidenschaft, die in Ihnen steckt«, rezitierte Anton mit gespielterm Pathos, und dann mit erhobenem Zeigefinger: »Treiben Sie Ihrem Wohlbefinden und Ihrer Figur zuliebe etwas mehr Sport.« Tatsächlich klangen die Empfehlungen des Horoskops aus Antons Mund erstaunlich überzeugend und nicht selten wie auf Katrins heimliche oder unheimliche Schwächen zugeschnitten. Doch erst nach Jahren fand sie zufällig heraus, dass ihr Mann viele der astrologischen Ratschläge gar nicht vorlas, sondern frei erfand. Das war nie aufgefallen, denn als Journalist im Politikressort der örtlichen Tageszeitung war er geübt darin, Banalitäten in druckreife Sätze zu kleiden. Während Katrin sich gedemütigt fühlte, nahm Anton zur Kenntnis, dass ihm diese Möglichkeit der Einfluss-

nahme auf seine Frau genommen war, und verschwand wieder schweigend hinter seiner Zeitung.

Rendezvous

Silvia betrachtete sich zufrieden im Spiegel. Die Haarverlängerung war überzeugend, ebenso die künstlichen Wimpern; fast wie ein Filmstar sah sie nun aus. Die figurformende Unterwäsche verlieh ihr eine verführerische Taille. Nun schob sie noch die Schaumstoffpölsterchen unter den Büstenhalter, ehe sie sich der Prozedur des Schminkens zuwandte. Für ein gelungenes erstes Rendezvous mit Andreas scheute sie keine Mühe. Er war so männlich, so seriös, so erfolgreich; er konnte durchaus den verlässlichen Familienvater und, man musste realistisch bleiben, späteren Alimentezahler abgeben, den Silvia suchte. Das Wichtigste war, ermahnte sie sich, eine solche Beziehung ehrlich und unverstellt zu beginnen, mit Hauptaugenmerk auf die inneren Werte. Sonst würde es wieder nur eine Bettgeschichte werden.

Dichterlesung

Es war das altbekannte Leiden bei den gemeinschaftlichen Lesungsabenden des regionalen Dichtervereins: Je schlechter die Gedichte, desto länger geriet die Lesung tatsächlich oder zumindest in der Wahrnehmung des Publikums. Wie ein eigensinniger Fußballer, der sich nicht dazu entschließen kann, den Ball an einen günstiger positionierten Mitspieler abzugeben, schienen sich manche Vereinsmitglieder an ihren Auftritt zu klammern, als handle es sich dabei um jene Viertelstunde Berühmtheit, die angeblich jedem Menschen irgendwann in seinem Leben zusteht. »Wir müssen die Modalitäten ändern«, meinte die Obfrau, selbst eine veritable Dichterin, bei der nächsten Vorstandssitzung. »Ich stelle mir das so vor: Wir werden umso weniger Honorar auszahlen, je länger jemand liest. Pro Überschreitungsmminute wird der Betrag halbiert, pro Unterschreitungsmminute verdoppelt. Das volle Honorar wird somit an jene ausbezahlt, die gar nicht lesen.« In einer geheimen Abstimmung wurde der Vorschlag mit deutlicher Mehrheit angenommen. So rezitierte bei der nächsten Dichterlesung eine unbeirrbar Schar stundenlang ihre Verse, während alle, die literarisch etwas auf sich hielten, an sich hielten und im Biergarten nebenan froh das redlich unverdiente Geld verzechten.

Rechtschreibung

Die Zungenspitze zwischen den Lippen, zog Timo den Bleistiftstrich immer weiter hinunter bis an den Seitenrand. Dann malte er ganz oben einen Punkt darüber. Die Lehrerin, die er so heiß verehrte, würde stolz auf ihn sein, dass er schon Bescheid wusste über das lange i im Wort *Libe*.

Satz

Der Schriftsteller hatte an diesem Tag einen einzigen, immerhin langen, letztlich aber unbrauchbaren Satz zu Papier gebracht, der sich selbst in Abrede stellte, indem er die Unmöglichkeit des Schreibvorgangs behauptete, und nun stellte sich der Satz mit seiner Selbstverleugnung, die der Verleugnung jeglichen Satzes gleichkam, jedem weiteren Satz so unüberwindlich in den Weg, dass an diesem Tag, wie der Schriftsteller schon jetzt wusste, nichts mehr, kein überraschender Einfall und keine gewohnheitsmäßige Beharrlichkeit, zum Weiterschreiben reichen und der Satz, der die Unmöglichkeit des Schreibvorgangs behauptete, somit Recht behalten würde.

Duftkarte

Engelbert hatte nicht gewusst, dass in seinem Dienstcomputer neben einer Grafikkarte und einer Soundkarte neuerdings auch eine Duftkarte steckte. Er fand es heraus, als ein übler Geruch wie von faulen Eiern von der Tastatur aufstieg und gleichzeitig ein dottergelbes Warnfenster auf dem Bildschirm erschien, das ihm mitteilte, es befinde sich eine seit zwölf Stunden ungelesene Rundmail der Geschäftsleitung in seinem Maileingang. Das stimmte; Engelbert hatte die Nachricht wohl bemerkt, sie aber angesichts des wenig verlockenden Betreffs *Optimierung hierarchiegebundener Kommunikationsabläufe* ungeöffnet gelassen. Engelbert rief seinen Freund in der EDV-Abteilung an und erfuhr, dass am vergangenen Wochenende alle Computer der Firma mit derartigen Duftkarten nachgerüstet worden seien und dass jene Rundmail, wenn er sie denn lesen wollte, ihn genau darüber näher informieren würde. Auch Engelbert könne nun dringliche Nachrichten an Personen, die in der Firmenhierarchie unter ihm stünden, nicht nur mit dem erfahrungsgemäß wirkungslosen roten Rufzeichen, sondern auch mit einem Motivationsduft seiner Wahl markieren. Man habe sich übrigens den kleinen Scherz erlaubt, die Duftaustrittsdüse im Tastaturspalt zwischen den Buchstaben P und O zu montieren; es sei ja bekannt, wie heillos kindisch Informatiker und Computertechniker seien. An seinem Geburtstag, Engelbert dürfe sich schon heute darauf freuen, werde an seinem Arbeitsplatz erlesener Veilchenduft in der Luft liegen.

Suche (2)

Als er endlich die richtige Hausnummer fand, bemerkte er, dass er längst in der falschen Straße war.